

Melker Zeitung



Ausgabestelle und Anzeigenannahme:
Nöckerstraße 23 (Gde).
Redaktion und Geschäftsstelle:
Bartlerstraße 4 (Post Hotel).

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit der unentgeltlichen illustrierten Beilage „Sonntagsblatt“.
Bezugspreis vierteljährlich (im Voraus zahlbar) im Gebiete der deutschen Postverwaltung Mark 2.80;
mit dem Beiblatt „Melker humoristische Blätter“ Mark 3.40. — Fürs Ausland Mark 7.50 bzw. 8.10.

Anzeigen:
die einfache Zeile 20 Pfg.
Beilagen:
die Zeile 50 Pfg.

Nr. 24.

Wek, Freitag, den 30. Januar 1914

XXXIV. Jahrgang.

Das Neueste vom Tage.

In den Räumen des Kaiserlichen Automobilclubs fand heute abend das Jahresfest des Deutschen Automobilclubs statt. Aus diesem Anlaß ist eine allerhöchste Kabinettsordre durch den Prinzen Heinrich bekannt gegeben worden, in der der Kaiser genehmigt, daß das Deutsche Automobilklub für den Namen „Kaiserlich Freiwilliges Automobilkorps“ führt. Die Kabinettsordre ist vom 27. Januar datiert.

Auf das in Lutzerath (New-Jersey) von der Station Ellipse (in Hannover) eingetroffene direkte drahtlose Telegramm des Deutschen Kaisers an den Präsidenten Wilson, in dem der Kaiser die Hoffnung ausdrückt, daß die drahtlose Verbindung ein neues Band zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten bilden werde, hat Präsident Wilson folgendes Antworttelegramm an Kaiser Wilhelm gesandt: „Ich bin erfreut, Ew. Majestät huldvolle Grüße zu erlangen, die durch die neue transatlantische Funkstation Ellipse überbracht worden sind. Ich beglückwünsche Ew. Majestät zu diesem neuen Gliede einer engeren Verbindung zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland.“

Im preussischen Abgeordnetenhause ist die Besetzung der erledigten Sitze nach dem Tode des Abgeordneten Grafen v. Helldorf beschlossen worden.

Wie man hört, steht die Gründung eines Verbandes der eisernen Textilindustriellen bevor, der vor allem die wirtschaftliche Förderung der einschlägigen Industriezweige bezweckt. Ueber die Persönlichkeit des aufzustellenden Verbandsvorsitzenden haben die leitenden Kreise einen Beschluß noch nicht gefaßt.

Der griechische Ministerpräsident Venizelos ist gestern Nachmittag in Wien eingetroffen.

Der Kaiser von Rußland hat den französischen Botschafter Delcassé in Moskau empfangen.

Der „Gigaro“ erzählt, daß das englische Königs-paar voraussichtlich in der zweiten Hälfte des April nach Paris kommen werde.

Eine amtliche Note weist die Behauptung des „Gigaro“ zurück, wonach Finanzminister Cailhau die Vornotierung von 27 südamerikanischen Papieren bewilligt habe. Während der Zeit, wo Cailhau an der Spitze des Finanzministeriums gestanden habe, seien im Ganzen vier südamerikanische Papiere zur Vornotierung zugelassen worden.

Der Leiter der Wasserwerke von Lunzville erklärte einem Berichterstatter, daß er das Opfer eines geschäftlichen Nebenbuhlers sei. Wenn er nach dem Verfahren hervorragender Fachmänner bisweilen launig sei, so liegt das lediglich an den Tagen, wo die Wasserversorgung durch die Wasserversorgung eingetreten sei.

Die Regierungen Frankreichs und Spaniens haben den norwegischen Rechtsgelehrten Gram als Oberstaatsanwalt des Schiedsgerichts namhaft gemacht, das in Paris zusammengetreten ist, um über verschiedene marokkanische Fragen internationalen Charakters, insbesondere über die Konventionen der Gebirge Mannesmann, zu entscheiden.

Die China-Inlandsmission hat Telegramme aus Sianchow (Hsüning) erhalten, wonach eine am 2000 Mann starke Expedition in der Provinz Szechuan im Aufbruch ist. Die Expedition soll mit Frau und Kindern nach Luowu geschickt werden. Die römisch-katholischen Missionare sollen sich in Sianchow weilen und unterrichten. Außerdem sollen diese Missionare zu der Bande des „Weißen Wolfes“ die kürzlich in Di-Hunan gefaßt wurde.

Telegramme aus dem Staate Bahia besagen, daß die Städte Canavieiras, San Felix und Cachoeira sowie andere Ortschaften überjährt sind, da die Flüsse Hochwasser führten. Die Häuser seien unterpflüßt, die Verbindungen unterbrochen. Zweitausend Menschen wurden vermisst. Der Schaden sei überaus groß. Auch aus verschiedenen Orten Pernambuco kommen Überschwemmungsberichten. In die gefährdeten Gebiete sind Hilfsexpeditionen entsandt worden.

Zum Regierungswechsel.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Der Statthalter in Elsaß-Lothringen, Graf Wedel, hat sein schon im Dezember abgebrochenes Abschiedsgesuch erneuert. Wie wir weiter hören, haben auch der Staatssekretär Herr v. Bülach und die Unterstaatssekretäre Dr. Petri, Wandel und Köhler erneut um ihre Entlassung gebeten. Die kaiserliche Entscheidung erfolgt voraussichtlich nächstens.

Als die parteipolitische Ausschachtung einer Redewendung eines jungen Faber'schen Offiziers im Elsaß einsetzte, die, wenn sie auch nicht zu billigen war, keinesfalls in einer Weise ausgeübt zu werden brauchte, als wie dies durch Freie und Parteipolitiker geschehen ist, mochten wir die elf. Demokraten, die ja die Führer dieser Kampagne waren, darauf aufmerksam machen, daß die Folgen ihrer Aktion einer liberalen Entmündigung der Verhältnisse in Elsaß-Lothringen nicht dienlich sein dürfte, daß sich vielmehr eine stark reaktionäre Rückentwicklung bemerkbar machen wird. Obwohl die neue Ministerliste noch nicht vorliegt, glauben wir annehmen zu dürfen, daß wir mit unserer Voraussage recht behalten. Dies geht schon aus den offiziellen Berichten hervor, von denen wir nur den „Berl. Lokalanzeiger“ zitiieren:

„Wenn die Mitglieder der Straßburger Regierung sich von der Empfehlung leiten lassen, daß nach allem, was vorgefallen ist, die unbedingt erforderliche Einheitlichkeit der Verwaltung in Zukunft nur nach einem umfassenden Personalwechsel denkbar ist, und wenn sie deshalb dem Statthalter und damit dem Kaiser ihre Resignation zur Verfügung stellen, so gerichtet diese Entschliessung ihnen zur Ehre. Sie schaffen auf diese Weise freie Bahn für die Vermittlung der Aufgabe des Reichsanwalts vom letzten Freitag, daß Elsaß-Lothringen durch eine feste und einheitliche, in normale Bahnen zurückführung der Staatsgeschäfte wieder in normale Bahnen zurückgeführt werden müsse. Man denkt nicht daran, das Land in den Händen, die ihm verfallen sind, zu lassen. Aber bei den schwankenden Stimmungen in gewissen Schichten der Bevölkerung bedarf es einer starken und festen Hand, wenn Sicherheit dafür gegeben sein soll, daß diese Rechte nicht zum Schaden des ganzen Reiches auszufließen sollen.“

Die Sprache ist recht deutlich.

Die „Berliner Morgenpost“ schreibt bereits: „Die Reaktionen jubeln!“

Die „Tagl. Rundschau“ hofft, daß den durch die Faber'schen Irrungen und Wirrungen schwer bloßgestellten Straßburger Regierungsmänner, wenn sie auf die Genehmigung Straßburger Regierungsmänner, von Berlin aus kein Hemmnis bereitet wird.“ Denn „ohne eine Verjüngung des Straßburger Regierungskörpers und Verwaltungssystem“ sei eine Verbesserung der Verhältnisse nicht zu erhoffen. Die Elsaß-Loth. Regierung habe so abgewirtschaftet, daß ihr Verbleiben einen einseitig wendehaltigen Zustand hätte schaffen müssen, sie schreit aber auch viel von der Schuld, die jetzt die Personen büßen müssen, den Verhältnissen zu.

Die Berliner „Post“ übt scharfe Kritik an der Person des Staatssekretärs v. Bülach.

Es heißt, so schreibt das alldeutsche Blatt, die Tatsachen ein wenig auf den Kopf stellen, wenn Herr v. Bülach erklärt, die Gesamtregierung habe ihre Forderungen von den Faber'schen Vorläufen gezogen. Diese Forderungen werden in Berlin gezogen, nicht in Straßburg! Die Abhandlung der Elsaß-Lothringischen Regierung ist kein freiwilliger Entschluß, sondern ein recht unfreiwilliger Verzicht. Dieser elegante, mit Vorliebe französisch sprechende Staatsmann, der auch nicht das Bedenken für sich in Anspruch nehmen, dem Deutschtum in Elsaß-Lothringen ein Halt oder gar ein Vorbild gewesen zu sein. Das sichere Empfinden für die berechtigten Ansprüche des Deutschtums in Elsaß-Lothringen hat ihm von Anfang an gefehlt.

Auch Graf Wedel, so meint das Blatt, hat nicht die Hoffnungen erfüllt, die man auf den Träger der fabelhaften Gewalt in den Reichslanden gesetzt hat. Schließlich plädiert das Blatt dafür, daß das, was geschehen muß, unverzüglich geschehe. Das deutsche Volk habe ein Interesse

darin, daß der Regierungswechsel im Lichte des Tages erfolge und nicht etwa bei bengalischer Beleuchtung. Zu einem Freudenfeuerwerk sei kein Anlaß, die Herren von der Elsaßischen Regierung hätten sich ihr persönliches und politisches Schicksal selbst geschmeichelt.

Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt: Die Hauptfrage ist, daß der Kaiser Persönlichkeiten findet, die mit Anstand und Geschick und zugleich mit nationaler Entschiedenheit und mit einer von populären Zielen zu führen verstehen. Es muß in Elsaß-Lothringen gerade in den jetzigen Zeitläuften wirklich regiert und nicht nur nach allen Seiten hin kompromittiert werden. Im übrigen aber ist die Entscheidung über die Lösung der Krise wie die Auswahl der geeigneten Männer noch Sache des Monarchen, dessen Entschliessungen wir jedenfalls in keiner Weise vorzugreifen dürfen möchten.

Die „Germania“, das Berliner Zentrumsorgan, schreibt: Man kann zugeben, daß von der Zivilverwaltung in Elsaß-Lothringen mancherlei Fehler begangen worden sind, daß einzelne Herren von der Zivilverwaltung die Situation und die ihr daraus erwachsenden Aufgaben nicht richtig erkannt oder unterschätzt haben. Die Freipropaganda des Obersten v. Reuter geht ja davon aus, daß die Zivilverwaltung in Elsaß-Lothringen dem Militär den notwendigen Schutz verweigert habe und daß der Oberst sich auf Grund seiner Dienstpflicht für berechtigt halten konnte, daraufhin die Polizeigewalt an sich zu nehmen. Dieses auf einer eigenartigen tatsächlichen Feststellung beruhende Urteil des Kriegsgerichts hat erst dadurch eine besondere, empfindliche Spitze gegen die Zivilverwaltung erhalten, daß gegen dasselbe eine Niederlage der Zivilverwaltung worden ist. Das erst bedeutet eine Niederlage der Zivilverwaltung. Aber was es denn notwendig, infolge der vereinbarten Vorgänge in Elsaß-Lothringen, bei denen doch auch dem Militär wenigstens ein objektives Verhalten nachgewiesen worden ist, die gesamten Spigen der Zivilverwaltung von Elsaß-Lothringen zu schießen und etwa einen Systemwechsel herbeizuführen? Welche Wirkungen dieser Regierungswechsel in der Bevölkerung von Elsaß-Lothringen ausüben wird, muß man abwarten. Es wird aber wohl nur wenige Politiker geben, die sich davon eine glänzende Wirkung versprechen. Möge nur nicht das Wort des nationalliberalen Abgeordneten von Caller „Alles ist kaputt“ zur Wahrheit werden.

Die „Börsen Zeitung“ hört aus dem Abschiedsgesuch des Kommando Rechts schwenkt, nach dem heraus. An geschäftliche Erinnerungen über den bisherigen Kurs in Elsaß-Lothringen läßt sie die Feststellung, der Kanzler habe dem Militär gegenüber nicht die Kraft und Festigkeit besessen, daß er die Zivilbehörde ausreichend zu schützen vermocht habe. Er habe die Befehle gegeben, nur welche er vor ihren Feinden zurid und befestigte den Sieg der Militärpartei.

Schon die nächsten Tage dürften uns auf die Frage Aufschluß geben, ob die im Lande so stark beherrschte Regierung mit Graf Wedel und Herrn v. Bülach an der Spitze eine Nachfolgerin finden wird, die mehr als die jetzigen Männer im Lande wurzelt.

„Nicht alles kaputt!“

Berlin, 29. Jan. In einer Unterredung mit dem Berliner Vertreter der „Straßb. Post“, äußerte sich Reichstagsabg. Prof. v. Caller, daß er den Statthalter von Elsaß-Lothringen, Grafen Wedel, mit tiefem Bedauern schenken sehe, weil dieser insbesondere immer seine Aufgabe darin gesehen habe, als Statthalter des Kaisers gleichzeitig im Interesse des Landes und des Reiches zu wirken. Auf die Frage, ob Herr von Caller denn wirklich glaube, daß in Elsaß-Lothringen alles kaputt sei, erwiderte er, er habe in seiner Rede vom 3. Dezember nicht behauptet, daß alles kaputt sei, sondern die Frage aufgeworfen, ob denn nun das in 43 Jahren mühsam Errungene verloren sein solle. Die Antwort auf diese Frage würde die Zukunft geben, und wie sie ausfalle, hänge davon ab, ob man die richtigen Männer finden würde, die mit Verständnis und Liebe für das Land an ihre wichtigen Aufgaben herantreten, und ob man es verstehen wird, Elsaß-Lothringen innerlich zu gewinnen und mit seinen ganzen Interessen und Sympathien immer fester an das Reich anzuschließen.

Verhollten.

Roman von Arthur Japp.

„Armes Kind!“ stürzte sie dabei und drückte die Hand der Französin noch einmal herzlich, bevor sie wieder freigab. „Sie glauben also, daß sein Herz einer andern gehört hat?“ fragte sie weiter.

Louise Bonnetain antwortete mit einer bejahenden Geste. „Sie wissen jedoch nicht, wem sein Interesse galt?“ forschte die Deutsche.

„Nein.“

„Aber welchen Grund haben Sie anzunehmen“, griff Günther ein, „daß er überhaupt in jemand verliebt war?“

Die Französin blinzelte erstaunt auf. Die Frage erschien ihr offenbar überraschend und überflüssig.

„Das —“ sie atmete schwer und preßte ihre Hand mit einer unwillkürlichen, charakteristischen Geste auf die linke Brustseite — „das empfindet man, das fühlt man doch —“ ihre Brust hob und senkte sich stumm; aus ihren Augen sprach eine harte Empfindung; sie rang offenbar nach einem Ausdruck dessen, was in ihrem Herzen wogte und flürmte.

„Er wäre sonst nicht so unempfindlich gewesen für Ihren Liebreiz, für das Interesse, das Sie ihm entgegenbrachten?“ half Flora mit dem feineren weiblichen Verständnis ein. Die Französin nickte schmerzhaft und verständig. Plötzlich schien sie sich auf etwas zu besinnen, sie griff in die Tasche ihres Kleides und brachte eine elegante, in Leder gebundene, mit Goldschnitt verzierte Brieftasche zum Vorschein.

Flora stieß einen Ausruf der Ueberraschung aus und griff hastig nach dem Büchlein in der Hand der Französin. Ihre Hände hielten sich auf das mit Goldfäden gestickte Monogramm auf dem Deckel: „E. W.“

Eine heilige Gemütsbewegung ergriff die junge Deutsche; ihr Blick trieb sich und ein paar Tränen tropften aus ihren Augen auf das Goldschloß nieder. Sie erkannte mit tiefer Ergriffenheit das Gesicht, das sie ihrem ältesten Bruder zu seinem letzten, im Vaterland verlebten Geburtstag gesendet hatte.

„Ich fand es in seinem Uniformrock“, erklärte Louise Bonnetain. „Ich habe ja nicht lesen können, was darin geschrieben ist. Aber da in der Tasche links befindet sich etwas, das —“ sie kam ins Stottern — „da — da habe ich doch gleich gewußt, daß Monsieur de Wallberg verlobt gewesen ist.“

Flora läste das Gummiband, das die Brieftasche zusammenhielt, und klappte den linken Deckel auf. In großer

Spannung griff sie in das hier angebrachte, aus starkem Papier bestehende Täschchen. Ein zusammengeknülltes Blatt fiel ihr in die Hand. Sie entsetzte es neugierig. Ein kleines Haarbüschel zeigte sich den erlauchten Mädchen. Es waren keine, weiße Frauenhaare von hellbrauner Farbe.

„Ah!“

Flora rückte den Fund dem interessiert zugreifenden Bruder.

„Allerdings!“ sagte er. „Aber dann kam ihm ein Bedenken.“

„Egon kann doch die Haarlocke schon aus Deutschland mit in den Krieg genommen haben.“

„Aber die Französin schüttelte lebhaft mit dem Kopf.“

„Sehen Sie sich doch, bitte, einmal das Papier an, in das die Haare eingewickelt sind!“

Flora, die bisher dem Blatt keine Beachtung geschenkt, glättete das beschriebene Papier, das mit Schrittsätzen bedeckt war, und betradete es angelegentlich. Es waren französische Worte, ein paar Zeilen, die offenbar aus einem Brief herrührten, von dem die Spenderin der Haarlocke wohl ein Stück abgerissen hatte. Sie las den französischen Satz laut vor, während Günther aufmerksam zuhörte: — „da ich mich im Traume viel mit dir beschäftigte. Gestern Nacht träumte mir, daß ein Trupp Preußen euch überfallen, daß sie dich gefesselt und mit sich fortgeführt hätten. Dann haben sie dich an einen Baum gebunden und eine Anzahl Soldaten hatten auf dich angelacht, aber im letzten Moment habe ich mich zwischen dich und die Gewehr der Feinde geworfen. So vermittelte ich die Wirklichkeit mit den Phantasiegebilden, die von der Sorge und Angst um dich erzeugt sind. Aber die Preußen führen ja nicht mit euch Frauen Krieg.“ — Günther nahm seinen Schwefel das Blatt aus der Hand und las es für sich noch einmal, jedes Wort prüfend. Resigniert schüttelte er mit dem Kopf.

„Dah die Haarlocke von einer Französin herrührt“, meinte er, „scheint allerdings zweifellos. Aber leider geben die Zeilen sonst keinen Fingerzeig. Können die Worte von einem Vater, einem Gatten oder einem Bruder her und an welchem Ort befindet sich die Empfängerin? Diese Fragen bleiben ungelöst. Aber vielleicht gibt der weitere Inhalt Aufklärung.“

Die Blätter eilte in dem Büchlein, aber es fanden sich lediglich dienstliche Notizen. Jedenfalls waren Tagebuchzeichnungen und dergleichen nicht darin enthalten. Nur ganz zuletzt fanden sich zwei Gedichte. Er überlegte sie halbi. Es waren Verse, wenn auch einfach in der Form, doch voll Leidenschaft und Schwung, die Egon offenbar unter dem frühen Eindruck des Erlebten und Empfundnen selbst verfaßt hatte.

„Das ist allerdings ein Gedicht“, meinte er, „aber es fanden sich lediglich dienstliche Notizen. Jedenfalls waren Tagebuchzeichnungen und dergleichen nicht darin enthalten. Nur ganz zuletzt fanden sich zwei Gedichte. Er überlegte sie halbi. Es waren Verse, wenn auch einfach in der Form, doch voll Leidenschaft und Schwung, die Egon offenbar unter dem frühen Eindruck des Erlebten und Empfundnen selbst verfaßt hatte.“

Louise Bonnetain erhob sich.

„Sie entschuldigen!“ sagte sie. „Mein Onkel wird scheitern, daß ich solange ausbleibe.“

Günther und Flora standen gleichfalls auf. Beide waren bewegt, beide empfanden warme Sympathie und aufrichtige Dankbarkeit. „Sie haben uns einen großen Dienst erwiesen, eine große Freundschaft bewiesen, Mademoiselle Bonnetain“, sagte Flora herzlich. „Wir wissen nicht, wie wir Ihnen danken sollen.“

„Sie warfen einen Blick auf ihren Bruder, in dem die Frage lag: wie können wir ihr unsere Erkenntlichkeit beweisen?“

Er zuckte stumm mit den Achseln. Da kam der junge Deutsche plötzlich ein. „Sie griff mit beiden Händen nach dem Hals empor, um den sie ein dünner Kette ein goldenes Medaillon trug. Sie hatte es einst von ihren Eltern zur Konfirmation erhalten. Es war nicht besonders kostbar, aber es war doch immer ein liebes, treues Andenken an ihren verstorbenen Vater und an die schöne sorglose Jugendzeit gewesen.“

„Nein!“

Der Französin schloß dunkle Glut ins Gesicht. Die Jüge des vermissten jungen Offiziers, zu dem sie, wie sie seinen Geschwister bekannt, während seines kurzen Aufenthaltes in Chauxnes eine schwärmerische Zuneigung gefaßt hatte, blühte ihr in wohlgetroffenerm Bilde entgegen.

Flora von Wallberg hielt ihr den Schwarm hin.

„Ich bitte Sie“, sagte sie herzlich, „dies Medaillon als ein Zeichen unseres Dankes und zur Erinnerung an Egon anzunehmen.“

Louise Bonnetain war so freudig bewegt, daß sie nur stammend zu antworten vermochte.

„Aber ich — das kann — kann ich doch nicht — das ist doch zu viel.“

Als auch Günther herzlich zustimmte: „Nehmen Sie nur, Mademoiselle Bonnetain! Sie haben sich gegen uns so lebenswürdig bewiesen, daß es uns ein Bedürfnis ist, Ihnen unsern Dank zum Ausdruck zu bringen —“ da schob sie den Schwarm mit strahlender Miene in ihre Tasche, um ihn zu Hause unter dem Kleid um ihren Hals zu legen, damit es der alte Bonnetain nicht sähe.

Mit tiefer Rührung und Ergriffenheit lasen die Geschwister die von dem Verhollten herrührenden Gedichte. Das erste ein schwärmerisches Gemüt und ein leidenschaftliches Temperament besaßen, wußten sie, daß er aber keine Empfindungen in poetisch gefärbte Reime ergossen hatte, war ihnen nicht bekannt. Wenigstens hatte er ihnen nie etwas von seinen Ge-

Der „Verrat“ an der französisch-russischen Bündnistene.

(Von unserem Pariser #-Mitarbeiter.)

Paris, 29. Jan.

Der angebliche Verrat der russischen Waffenfabrik Putilow an der französisch-russischen Bündnistene treue erklärt sich nun, wie der „Temps“ in Erfahrung gebracht hat, auf sehr natürliche Weise, ohne daß dadurch ein ungünstiger Schluß auf den Zweck und die Ziele wäre. Das Haus Putilow war kontraktlich zur Lieferung großer Arbeiten auf bestimmten Termin verpflichtet und sah sich außer Stande, die Termine einzuhalten, wenn es nicht sofort seine Fabrik bedeutend vergrößern könnte. Zu diesem Zwecke wandte sich die Direktion an die französischen Bankinstitute, die sich vornehmlich mit solchen Geschäften abgeben, aber die Verhandlungen zogen sich nutzlos in die Länge und nun griffen das Haus Krupp und die Deutsche Bank ein, um mit zwanzig Millionen Rubel das Haus Putilow sofort aus der Verlegenheit zu retten. Das peinliche Aufsehen, das nun gefaßt die Nachricht in Paris gemacht hat, soll nach dem „Temps“ bereits die Verantwortlichen der französischen Bankinstitute unter dem Einfluß der Regierung hinweggeräumt haben, jedoch jene zwanzig Millionen Rubel in kürzester Zeit aus französischer Quelle nach Rußland fließen werden. Ministerpräsident Doumergue hat übrigens bereits von Delcassé die verlangten Aufklärungen erhalten habe.

Man ist zwar heute in Paris überzeugt, daß kein Augenblick die Rede davon war, die russischen Werkstätten Putilow durch das Haus Krupp erwerben zu lassen. Die Dementie, die von Petersburg und Berlin eingetroffen sind, haben volles Vertrauen gefunden, aber die Aufregung über die Einführung des deutschen Elements in die russischen Rüstungen hat sich bewegen noch lange nicht gelegt. Was man in Paris verlangt, ist die Zulassung von deutschen Elementen in den Werkstätten Putilow oder in der neu zu gründenden Fabrik von Jaroslavl erhalten können und die Zulassung nicht noch nicht erfolgt. Ministerpräsident Doumergue hat umsonst in diesem Sinne nach Petersburg telegraphiert und die russische Botschaft in Paris verweigerte den Vertretern der hervorragenden Zeitungen jede Auskunft.

Der weitverbreitete „Petit Parisien“, der es meist vorzieht, seine Meinung zu haben, tritt diesmal merkwürdig bestimmt auf und spricht gewissermaßen ein Ultimatum aus, indem er schreibt: „Augenblicklich soll der Vorschlag der Häuser Krupp und Widors-Marin noch nicht angenommen sein, aber die Antwort des Hauses Putilow kann nicht mehr lange ausbleiben. Kann die russische Regierung auf die Direktion dieser Firma einen Druck ausüben, damit sie die Kombination ablehnt? Theoretisch ist das Haus Putilow von Staats unabhängig. Da her der Staat kein Käufer ist, so kann er ihm keine Wünsche auferlegen und ihm die Gefahr der eröffneten Unterhandlungen kennzeichnen. Es ist nicht zweifelhaft, daß die russische Regierung, wenn sie gleichgültig bliebe, in Frankreich heftigen Protest hervorbringen würde. Der Zweibund muß beiden Ländern in gleicher Weise zugutekommen. Es wäre bedenklich für seine Zukunft, wenn die Geheimnisse unserer Artillerie nach auswärts vertragen werden könnten und ebenso, wenn fremde Einflüsse denjenigen einströmen könnten, den die französische Industrie durch geleistete Dienste rechtmäßig erworben hat. Herr Kolowanow wird sein Eingreifen umso notwendiger finden, als sich unsere Metallurgie ohnehin darüber beklagt, in Rußland schlechter behandelt zu werden als die deutsche Metallurgie. So ist ein französischer Häutern die Erlaubnis verweigert worden, Zwangsanstalten in Perm und Niza zu gründen und die Befehlungen der russischen Flotte sind den Deutschen rechtlich zugefallen als den Franzosen.“ Das Haus Schneider von Le Creusot durch die Nachricht aus Petersburg ebenso überrascht worden zu sein wie die Regierung und wie die Presse. Die Pariser Direktion des Hauses telegraphierte sofort an ihren Petersburg-

büchsen mitgeteilt. War es die Liebe gewesen, die ihn erst zum Dichter gemacht? Danach müßte es wohl eine echte, tiefe Leidenschaft gewesen sein. Daß er die Geliebte im Sturm erobert hatte, ging aus dem ersten Gedicht hervor:

„Ich frage nicht, ob ich dich lieben darf, da uns ein Schicksal hart und feindselig schiedet; Wer trägt es, wenn das Schwert des Krieges schärft Das habe Band, das uns verknüpft, zerbricht?“

Nein, uns ist fern, was unsre Väter trennt; Vergessen wir, wie sie voll Schlachtenkrumt Sich heut' bekämpfen... Höher, heller brennt In uns die süße Sehnsucht unsers Blutes. —

So preiß' ich jenen allgemalten Drang, Der uns geführt zu höchsten Menschenglände, Die starke Macht, die uns zusammenzwang, Im letzten unbedenklichen Augenblicke.

Da hörten wir nicht auf der Zimetradt Nui Und hörten nicht der Wäfen Donnerhallen; Der liebe Gott, der uns als Menschen schuf, Er ließ auch unsre Herzen menschl'ich wallen.

Zu einer Plamme heftlich aufgeloht War unsrer Liebe stürmlich Glühverlangen Und hell aufjauchend über Not und Tod Hielt ich in Glut und Rauch dich heiß umfangen.“

Was sonst noch dem Gedicht entnommen werden konnte, war, daß die Geliebte des Poeten eine Französin war und daß sie der Stärke seiner Leidenschaft nicht hatte widerstehen können.

Das zweite Gedicht war ebenso schlicht gehalten und ganz von Schwermut und Todesahnung durchweht:

„Die tiefste Ruh' rings um mich her, Es schmeigt das Schlachtgetümmel — Manch brechendes Auge es sieht nie mehr Den sternförmigen Himmel.“

Der Mond gleit herauf in bleicher Pracht, Glanz weit über die schaurig Kunde. Schlaf wohl, ihr Brüder, zur ewigen Nacht Auf hartem, kühlem Grunde! ...

Wie still ringsum, wie schaurig die Nacht, Nur die Gräber sich neigen und wiegen, Sie schlüpfen von neuer, blutiger Schlacht, Von neuen Kämpfen und Siegen.

Sie schlüpfen von dir, die du mir so fern, Mein denkst in Wangen und Grauen — Noch leuchtest, mein Lieb, der Hoffnungsflur: Ob wir uns wiedersehen?“

(Fortsetzung folgt.)

Meber Zeitung

Freitag den 30. Januar

1911

Dr. 21.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 28. Januar.

Am Bundesratspräsidenten: Dr. Delbrück, Dr. Caspar und Reuband.

Aus Anlaß der 200. Sitzung ist der Wahl des Präsidenten mit einem großen Blumenarrangement geschmückt.

Präsident Dr. Kämpf eröffnet um 10 Uhr 16 Minuten die Sitzung mit Worten des Dankes für die Aufmerksamkeit und macht Mitteilung von dem getragenen Empfang des Präsidiums bei Sr. Majestät dem Kaiser.

Sodann wird die zweite Beratung des Etats für das Reichsamt des Innern und zwar bei dem Titel „Staatssekretariat“ (B. Verhandlungstag) fortgesetzt. Bisher liegen hierzu 16 Resolutionen vor.

Abg. Giesberts (Zent.): Nachdem die Reichsversicherungsordnung verabschiedet ist, muß sich die Regierung endlich dazu äußern, wann die Altersgrenze für die Altersversicherung auf 60 Jahre herabgesetzt werden soll. Der Reichstag hat diese Forderung einstimmig erhoben und die Regierung muß ihm hier folgen. Die beste Sicherung der Altersversorgung ist eine möglichst umfangreiche Unfallversicherung. Der Arbeitsschutz muß ausgebaut werden. Die Sterblichkeit in diesem Punkte nicht hoch bleiben. Die Sterblichkeit der Arbeiterklasse muß ausgebaut werden. Die Wohnungsfrage und die Heimkehrfrage sind soziale Maßnahmen, die hauptsächlich erledigt werden müssen. Die Reformbestrebungen im Sozialversicherungswesen werden immer lebhafter. Die Versicherungsbeiträge für sämtliche Gewerkschaften muß baldmöglichst herabgesetzt werden. Ein weiterer Ausbau der Sozialversicherung ist notwendig. Die Arbeiter müssen sich mit dem Organisationsgedanken abfinden. Dieses Blut wird durch Vorarbeiten erzeugt, wie sich zeigen wird in einer Arbeit abspielen, als die Kinder der Organisationen von der Weidmännerleitung in der Fabrik eingeschleppt wurden. Als die Weidmännerleitung, wurden sämtliche Mitglieder dieser Gewerkschaft, 21 an der Zahl, zu Weidmännern ernannt. (Hört, hört.) Der Kampf gegen die Sozialdemokratie wird am besten durch eine gesunde Sozialpolitik und durch Förderung der christlichen Gewerkschaften geführt. Die gewerkschaftlichen Verbände sind naturgemäß ein Hindernis für das Fortschreiten der Sozialpolitik. Wir wollen aber die Kooperationspolitik fördern. Unsere Aufgabe ist es, die Kooperationspolitik zu betreiben. Ein Einverständnis in der Sozialpolitik gibt es nicht. (Beifall im Zentrum.)

Staatssekretär Dr. Delbrück:

Meine Ausführungen in der vorigen Woche haben sich zum Inhalt genommen, die in der vorigen Woche über die Sozialversicherung, bin ich von Abg. Giesberts angesprochen worden. Selbstverständlich haben die 11 Milliarden Mark den Gesamtbestand dieser Ausgaben, nicht aber den jährlichen Zuwachs. Dies ergibt sich aus dem Zusammenhang meiner Rede. Der gewerkschaftliche Mittelstand hat an dem wirtschaftlichen Aufschwung seiner Zeit zu teilzunehmen, wie die anderen Erwerbszweige. Die Gründe für die Minderheiten, die wir beim Mittelstand finden, liegen weit vor der Periode des wirtschaftlichen Aufschwungs. Den gewerkschaftlichen Mittelstand bedroht von oben der Zusammenbruch von Handel und Industrie zu großen Vereinigungen, von unten die Arbeiterklasse mit ihren steigenden Lohnforderungen. Ein großer Teil der Nachkommen der Angehörigen des Mittelstandes tritt teils als Arbeiter, teils als Meister in die Betriebe der Großindustrie und ist dadurch auch einem unangenehmen Einfluß aus dem Fortbestand des Mittelstandes ausgesetzt. Die alten Organisationen des Mittelstandes hatten sich nicht mehr überlebt. Wir waren uns wohl bewußt, welche wirtschaftlichen nationalen Kräfte wir verlieren würden, wenn der Mittelstand zerbröckelte. Deshalb haben wir alle Mittel finden müssen, dem vorzubeugen. Zunächst mußten alle Mittel von der Herstellung und dem Verkauf ausgehend werden, in denen die Handwerker nicht konkurrieren konnten, die sogenannten Massenartikel. Eine weitere Aufgabe war, die wirtschaftliche und technische Schulung des Mittelstandes auf allen seinen Gebieten, auf denen sie mit dem Großhandel in Konkurrenz treten konnten. Die wichtigste Aufgabe war, die alten Handwerkerorganisationen mit einem

neuen Geist zu beleben, damit die Meister in die Lage versetzt werden, die Anforderungen der modernen Zeit auch tatsächlich zu erfüllen. Die Förderung des Handwerks in technischer und wirtschaftlicher Beziehung liegt in erster Linie bei den Bundesstaaten; der große Komplex der Organisationsfragen dagegen liegt dem Reich ob. Das Reich hat schon mehrfach eingegriffen, so bezüglich des Genossenschaftswesens durch Bestimmungen über die Ausbildung der Gesellen, Meisterprüfung und den kleinen Befähigungsnachweis. Damit haben wir die Aufgaben erfüllt, die uns von den Freunden des gewerkschaftlichen Mittelstandes gestellt werden konnten. Die Förderung nach der Förderung des Handwerks ist allgemein. Beispielsweise die Ausübung der Handwerke gehen aber die Ansichten weit auseinander. Mit Enqueten ist nicht viel geschoten, da die einzelnen Betriebe kaum auf unsere Anfrage antworten. Von einer Enquete für das ganze Handwerk sollten wir nach meiner Ansicht absehen. Mehrfach sind Gelegenheitsfälle, die dem Handwerk dienen sollen in Bearbeitung, so das Wandertiergezeug, das Sonntagserzeugnis usw. Das Verdingungsweesen wird gegenwärtig durch eine Kommission bearbeitet. Besonders wichtig ist diese davon ab, eine gesetzliche Regelung zu fordern. Das Verdingungsweesen hat zu Missetatenden geführt, namentlich dadurch, daß es bei den handwerksmäßigen Betrieben an den notwendigen Organisationen fehlt. Die jetzt bestehenden genügen nicht. Man muß eine Zentralstelle für das Verdingungsweesen schaffen. Auf Grund der Klagen des Mittelstandes über den heillosen Warenhandel, der Beamten ist dieser bereits verboten worden und wir werden auch weiter gegen Auswüchse dieser Art einschreiten. In gleicher Weise wird gegen den unfauleren Wettbewerb, besonders gegen das Zugabegeben vorgegangen. Das wichtigste ist das Organisationsweesen im Handwerk und hier handelt es sich um die Frage, ob das Handwerk eine hinreichende Kraft besitzt, eine den modernen Anforderungen genügende Organisation in Kraft treten zu lassen. Diese Frage wird einer eingehenden Prüfung unterzogen werden. Bei der Abgrenzung zwischen Fabrik und Handwerk handelt es sich darum, ob es möglich ist, eine Grundlinie dafür zu finden, wo Großbetriebe, die ihrer Struktur nach zum Handwerk gehören, z. B. Möbelindustrie, dem Handwerk zu erhalten. Die Aufhebung des § 100 C wird nicht mehr so frühzeitig verlangt wie früher. Wir wollen, daß die Zwangsleistungen die Wirtschaftlichkeit fördern, die jedoch den einzelnen Handwerkern nicht zwangsweise vorgeschrieben werden dürfen. Die Organisationen haben ein großes Verständnis dafür, wo dem gewerblichen Mittelstand der Schutz drückt und sie bedenken, daß der Mittelstand nicht in der gewöhnlichen Weise an dem wirtschaftlichen Aufschwung des Reiches teilgenommen hat. Hier Wandel zu schaffen, werden wir bemüht bleiben. (Beifall.)

Abg. Dr. Böttger (Natl.): Eine Beeinträchtigung der Organisationen wünsche ich nicht. Auch den Arbeitern wollen wir sie erhalten. Ansonsten darf kein Kooperationszwang entstehen, der zum Zerwürfnis führt. Auch die gewerkschaftlichen Verbände haben ihre Berechtigung. Wir müssen einen ständigen Kampf gegen Vorurteile führen und Mut und Charakter zeigen. Sie haben ihren Vorherrschaft durchzusetzen eventuell auch durch Streik. (Zuruf bei den Sozialisten: Das ist nicht! Böttger fortsetzend: Wenn Sie, zu den Sozialisten, dies behaupten, so sind Sie nicht genügend unterrichtet. Es muß Mut und Sonne für alle Organisationen da sein. Eine einzelne Partei darf sich nicht einmischen, allein die Interessen der Arbeiter zu wahren. Man einer Kooperationspolitik in der Sozialpolitik kann keine Rede sein. Was die Parteipolitik angeht, so müssen Industrie und Landwirtschaft auf dem Boden sein, wenn es doch notwendig wird, zum Abschluß neuer Handelsverträge das Fortschritt zu verhindern. Die Kooperationspolitik ist die wichtigste Aufgabe der Gesetzgebung. Der Mittelstand darf nicht zwischen den Mächtigkeiten: Unternehmer- und Arbeiterorganisationen verdrängt werden. Es müssen möglichst viel selbständige Erzeugnisse erhalten bleiben. Das Handwerk verlangt immer dringender, daß ihm der Name Zwangsvereinigung abgenommen wird. Berechtigt ist auch der Wunsch der Handelskammern, daß allen wirtschaftlichen Fragen gehört zu werden. Wir hegen den Wunsch, daß der Staat sich für die Erhaltung einer Zentralstelle für Organisation der Übernahme öffentlicher Arbeiten. Gegen die Gewerkschaften muß ein energisches eingeschritten werden. Besonders sollten vorher die Handwerks- und Gewerkschaften über das Bedürfnis einer solchen Ausschüttung gehört werden. Die Ausschüttungen, welche die Ausschüttungen verdrängen, sollten der Kontrolle der Regierung unterstellt werden. Das Gesetz zur Sicherung der Bauverordnungen muß durchgeführt werden, um dem Bauhandwerk das Handwerk zu legen. An dem Gesetz zur Beteiligung des heimischen Warenhandels werden wir mitwirken. Unzulässig ist es durchaus, wenn in einem Disziplinarverfahren in einer schwebenden Verhandlung für das größere Publikum getrieben wird. Das Zugabegeben muß befristet werden. (Beifall.)

Ministerdirektor Caspar:

Von einem Stillstand unserer Sozialpolitik kann keine Rede sein. Unsere Kooperationspolitik ist sozialpolitisch gefolgt wie keine andere in der Welt. (Die weiteren Ausführungen des Redners bleiben auf der Tribüne unverständlich.)

Kleine Mitteilungen.

(Telegraphische Nachrichten.)

- Der Massenarbeiterkampf gegen Arbeitslosigkeit, der Anfangs November 1910 in Berlin ausbrach, dürfte jetzt aufgehört werden. Die Berliner Kriminalpolizei machte alle Teilnehmer durch Inhaftierung, die Personen, die die Arbeiterklasse unterstützten, durch Verhaftung. Diese Maßnahmen ermöglichten es, den Unternehmer des Massenstreiks in der Person des Mechanikers Friedrich Deiner in München mit hoher Wahrscheinlichkeit festzunehmen und zu verhaften. — Weiter wird hierzu noch gemeldet: Wegen ungelösten Betragsverfalls gegen Berliner Arbeiter wurde in München der 30jährige Mechaniker Friedrich Deiner verhaftet. Derselbe mietete im Zentrum der Stadt eine große Wohnung, angeblich als Geschäftslokal für die Zweigstelle der deutschen Zentral für Arbeits- und Gehaltsangelegenheiten mit dem Sitz in Leipzig, bestellte Möbel und engagierte ein Dutzend Schreibmädchen gegen hohes Gehalt. Er gab an, die Genehmigung der Regierung von Oberbayern zu haben. Schon 1907 verurteilte er einen ähnlichen Schwindler wie den letzten in Berlin, er wurde aber nach Anwerbung von 150 Arbeitern entlassen und verhaftet. Er befohle sich in der letzten Zeit mit dem Deitrichschwindel und erschwindelte unter dem Namen „Ingenieur Wies, in der Eisenbahndirektion München“ mehrfach Geld.
- Ein Fahrlühnngsfall. Aus Berlin wird gemeldet: Auf dem Neubau der Versicherungsgesellschaft in Friedrich in der Mohrenstraße ist gestern Abend das Giebel eines mit Eisen beladenen Fuhrwerks. Der Fuhrmann stürzte in die Tiefe. Der 27 Jahre alte Arbeiter Paul Sumert, der sich in dem Fuhrwerk befand, wurde schwer verletzt in das Krankenhaus gebracht, wo er hoffnungslos darniederliegt.
- Verkehr auf einem Rechtsanwalts. In Langenselb wurde der Rechtsanwalt Dr. Walter, der sich als Rechtsanwalt in Ansbach befand, auf dem Heimwege von der Kaiserstraße nach Ansbach von sechs Personen überfallen und überfallen. Die Täter sind bereits verhaftet worden.
- In Chemnitz verurteilte eine Schöffengericht des Stadthofers, vermutlich aus Liebeskummer, zu verhaften. Der Zustand ist bedenklich.
- Gleichzeitung. In dem Hofe des Gerichtsgefängnisses in Rathow wurden gestern Morgen die unverheiratete Hünstentochter Franziska Zimmer aus Meißelwitz, welche ihre Elternmutter ermordete, und die Bergmannsrau Josepha Kubada aus Gernroth, die ihren Mann ermordete, hingerichtet.
- Ein Mordfall wird aus Grünberg (Schlesien) gemeldet: Gestern Nacht lebte der frühere Jagdpolizeibeamte Simon, der von seiner Frau getrennt lebte, von außerhalb herbeigekürt, hier vermittelte Leiter in die Wohnung der Frau in der

- Niederstraße und erschlug die Frau, den 34jährigen Sohn und sich selbst.
- Von einer Lokomotive erfasst. In der Nähe des Bahnhofs Uhlhorn fuhr gestern eine Lokomotive in eine Arbeiterkolonne. Während es den meisten Arbeitern gelang, noch im letzten Moment zur Seite zu springen, wurden der Kolonnenführer Baumann und der Arbeiter Peter von der Maschine erfasst und zur Seite geschleudert. Beide wurden schwer verletzt und hatten bis heute mittag das Bewußtsein noch nicht wieder erlangt.
- Schulereiselnord. Der 12jährige Sohn des Lehrers Cross in Letze, Schüler der Oberrealschule, warf sich auf der Geleisebrücke vor Schützen vor einer schreienden Zug und wurde getötet. An der gleichen Stelle nahm sich ein Schüler derselben Anstalt durch Wiederfahren vor etwa einem Jahre das Leben.
- In Weidorf. In Salem jüdelte der in jüdischen Vermögensverhältnissen lebende, dem Trank ergebene Hoge sein Anwesen an und begab sich auf den Boden, wo er in den Stamm umkam. Das Anwesen wurde bis auf den Grund von Feuer zerstört. Hoge, der Vater von mehreren Kindern war, sollte sein Haus auf dem Wege der Zwangsversteigerung veräußert werden.
- Fabrikbrand in Neumünster. Seit gestern mittag brennt die Lederfabrik Koster & Co., die 500 Arbeiter beschäftigt. Die Feuerwehrrat von Kiel Hilfe.
- Som Rhein. Bioniere begannen mit der Sprengung des bis zu zwei Meter tiefen Rheinsees von Mainz nach Koblentz. Die Rheinseesprengung ist nach einer 14tägigen Sperrung wieder eröffnet.
- Auf der Flucht. Der 100000 Mark aus Breda war nach Unterfindung von 100000 Mark. Klüchtig geworden und hatte einen Koffer mitgenommen. Dieser Freund ist nun nach Köln zurückgekehrt und hat der Polizei 220000 Mark übergeben, indem er erklärte, er sei mit dem Flüchtling zuerst nach Antwerpen und dann nach Paris geflohen; dort habe er sich von ihm getrennt. Weiter habe die Polizei gefolgt, über Barcelona nach Venezuela zu fahren.
- Bergbauwesen. In Ostfriesland (Hessen) verurteilte der Richter Karl Meier und dessen Geliebte ihre Dienstherren, den Landwirt Meier und seine Familie, zu verhaften, weil sie ihr Liebesverhältnis nicht dulden wollte. Da die Kinder die Annahme der mit Gift vermischten Speisen verweigerten, wurden diese unterzogen und ein starker Zufuß von Salzlake festgesetzt. Das Mädchen wurde in ihrer Heimat Dillenburg verhaftet. Es gab an, daß der Richter der Urheber des Anschlages sei; der Richter leugnet jedoch hartnäckig.
- Die Eberburg. Zu der Nachricht, daß die Eberburg bei Münster a. S. die Heilmittel Frau von Sickingen,

Abg. Bartschat (Fortf. Bpt.): Das Handwerk hat erkannt, daß bei dem Karriell der schaffenden Arbeit nichts zu holen ist, da dieses nur ein Ableger des Zentralverbandes deutscher Industrieller ist. Die Konventionen sollten nicht beibehalten, das die Mittelhand schützen wollen. Im Gegenteil, wenn Kaufleute, die doch auch zum Mittelstand gehören, nicht konfessionell wählen, wird seitens der Konventionen über die Konvention verhängt. (Hört, hört! links.) Der Staatssekretär hat heute davon gesprochen, daß die Enqueten über die Lage im Handwerk wegen der großen Kosten nur langsam vorwärts schreiten können. Ich meine, bei einer so wichtigen Sache dürfte der Kostenpunkt keine Rolle spielen. Es wäre sehr wünschenswert, wenn das Reichsamt den Wünschen der Handwerker etwas schneller nachkäme. Das Verdingungsweesen muß unbedingt reichsgesetzlich geregelt werden. Die Handwerkerorganisationen werden trotz der Zulassung des Kriegsmilitärs und trotz mehrerer Erlasse von der Reichsverwaltung nicht zu den Vereinigungen zugezogen. Eine Zentralstelle für das Submissionsweesen muß geschaffen werden. Der Schöffengericht befristet den gewerkschaftlichen Mittelstand erheblich. Wir fordern deshalb keine Aufhebung. Die Handwerker sollen sich nicht einmischen lassen vom Bund der Handwerker. (Lachen rechts.) Statt dessen sollten die Handwerker den bestehenden gesetzlich anerkannten Organisationen angehören. Damit wird zum Vorteil des deutschen Handwerks gewirkt werden. (Beifall links.)

Abg. Kurjawa (Hof): Für die vielen taubstummen ausländischen Arbeiter, die sogenannten Sachengänger, gibt es kein Gesetz, das ihre Interessen wahrnimmt. Gegen das Anstehen, das diese fremden Arbeiter anstehen, muß mit allen Mitteln vorgegangen werden. Die Wohnungen der ausländischen Arbeiter lassen in hygienischer Beziehung alles zu wünschen übrig, ebenso verhält es sich mit der Kost, die entwerder zu knapp bemessen oder verdoht sind. Auch die Behandlung der polnischen Arbeiter ist jeder Verbesserung. Schimpfworte, wie „Politisches Schweln“ und Schläge sind an der Tagesordnung.

Abg. Kurjawa (Hof): Zu unserem größten Bedauern ist die polnische Sprache in Preußen verboten. Wir verlangen eine gesetzliche Regelung des Schutzes der ausländischen Arbeiter. Die bestehenden Organe genügen dazu nicht.

Darum wird die Weiterberatung auf Donnerstag 1 Uhr vertagt. — Schluß 1/2 Uhr.

Sitzung vom 29. Januar.

Am Bundesratspräsidenten: Dr. Delbrück, Dr. Caspar und Reuband.

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung des Etats für das Reichsamt des Innern. Titel Staatssekretariat, 7. Tag.) Hierzu liegen bisher 17 Resolutionen vor.

Abg. H. B. (Hof): Was wir vorausgesetzt haben, ist ein getrennter. Wenn unsere Handelsvertragsstaaten auch noch keine definitive Entscheidung getroffen haben, so ist doch hoffentlich laut geworden, daß sie keineswegs bereit sind, so ohne weiteres die Handelsverträge mit uns zu erneuern. Die Ergebnisse unserer Wirtschaftspolitik sind erfreulich, insbesondere hat unser industrielles Leben einen ungeheuren Aufschwung erfahren. Bei der Landwirtschaft sind nicht die gleichen günstigen Ergebnisse zu verzeichnen, da bei ihr wesentlich andere Produktionsverhältnisse bestehen. Der Getreidebau ist ungeheuer ausgedehnt worden und unser Viehstand ist um 126 Prozent in seinem Wert gewachsen. (Hört, hört, rechts.) Die enorme Produktionssteigerung der Landwirtschaft war nur unter dem Schutz des Zolltarifs möglich. (Zehr richtig, rechts.) Die Einfuhr an Rohstoffen beträgt fast 10 Milliarden, in welchen Artikel die Steigerung hauptsächlich zu finden, das es in der Hauptlage Stoffe sind, die zur Erzeugung unserer Viehwirtschaft benötigt werden, wie zum Beispiel Getreide. Die Ausführungen des Abg. Giesberts, insbesondere der Vergleich der Anbauverhältnisse mit den Nachbarländern, die keine staatlichen Unterlegen machen sind. Von der fortgeschrittenen inneren Kolonisation ist eine Zunahme des Rückbaus von Futterpflanzen nicht zu erwarten. Je kleiner der Vieh, desto größer der Roggenanbau. (Hört, hört, rechts.) Die Vergangenheit hat gezeigt, daß mit dem Einleiten der Kapitalistischen Handelsverträge der Roggenbau ganz bedeutend zugenommen hat. Wir halten daran fest, daß, wenn eine Zollpolitik für den Osten überhaupt ein Ergebnis haben soll, das System der Einfuhrzölle beibehalten werden muß. (Zehr richtig, rechts.) Herr Giesberts argert sich darüber, daß die Einfuhrzölle nicht nur den Händlern, sondern auch den Produzenten zugutekommen. (Zehr gut, rechts.) Dr. Köhne hat, da laudliche Gründe für keine Zollpolitik vorhanden waren, sich mit einzelnen Persönlichkeiten beschäftigt. Dieses Komitee hat Herr Bartschat sogar noch weiter angewendet, indem er erkrankte Frauen in das parteipolitische Geschäft hineingezogen hat. Andere Frauen wollen wir doch aus dem Kampf lassen. (Braun, rechts.) Seine Kritik an den Vorlesungen des Bundes der Handwerker war wenig rühmend für ihn. Ich weiß nicht, ob Herr Bartschat

vom Samstag gleich schiedt bejaht wird, wie Herr Vogt vom Bund der Handwerker. Diese fortgesetzten Debatten der Kisten müssen für das Ausland geradezu anstößig wirken, wenn betont wird, daß Ausland uns die Getreidepreise billiger und die Saisonarbeiter vorzuziehen könnte. Beides trifft nicht zu. Ausland exportiert das Getreide von dem, was wir dorthin exportieren und es ist genötigt, den Weidmännern an Arbeitskräften als Saisonarbeiter über die Grenze gehen zu lassen. Das hat auch der preussische Landwirtschaftsminister zugegeben, als er mitteilte, daß Ausland nach wie vor die 10% Monatspässe ausstellen werde. Ueber die innere Kolonisation ist die Linie vollständig falsch unterrichtet. Die Konventionen sind davon überzeugt, daß eine Arbeiterkolonisation verfehlt ist. Die innere Kolonisation ist auf Anregung der Konventionen geschaffen worden. Es gibt es noch heute keinen entschiedenen Vorkämpfer dieser Bewegung als den Vorsitzenden des Bundes der Landwirte, Herrn von Wangenheim. (Zehr richtig, rechts.) Köhlig verkehrt ist die Annahme, daß der Großgrundbesitz sich durch die innere Kolonisation zuverläßig und geübte Arbeiter beschaffen sollte. Unsere innere Kolonisation hat ihre Kinderkämpfer durchgemacht, namentlich während der Zeit der Caris. Unsere Politik geht auf eine Erhaltung der Bauernstände und die Befähigung hinaus. Man darf aber nicht verlangen, daß in freier Zeit alle Domänen verpachtet und die Güterbesitzer in den Großen betrieblen wird. Die Großgrundbesitzer haben allen Anlaß, ihre Ansicht über die Politik der Konventionen wie auch über die Ereignisse unserer Wirtschaftspolitik zu revidieren. (Beifall rechts.)

Präsident Dr. Kämpf: Herr Abgeordneter Köhlig! Sie haben in Bezug auf den Abg. Dr. Köhne gesagt, er habe über die Frage der Einfuhrzölle nicht überzogenen sprechen zu wollen. Eine denartige Äußerung ist parlamentarisch nicht zulässig.

Abg. Giesberts (Zent.): Der größte Fehler in der Landwirtschaft besteht darin, daß, wenn ein Zweig der Landwirtschaft rentabel ist, alsbald eine Ueberproduktion eintritt und diese Ueberproduktion unrentabel gemacht wird. Der Bauernbund hat von jeder die Schutzpolitik vertreten, insbesondere für den Hopfen und für den Getreide- und Obstbau. Auch ein Milch- und Käsebau ist notwendig. Die Frage der inneren Kolonisation darf nicht als Schlagwort in die Massenverfassungen geworfen werden. (Hört, hört bei den Sozialisten.) Die Güterbesitzer sind für den Bauernstand äußerst gefährlich. Ich habe nicht rechts oder links zu vertreten, sondern das Wohl des Bauernstandes. Deshalb behauere ich, daß Dr. Köhne immer nur Angriffe gegen rechts richtet, gegen links findet er keine Worte. (Glocke.) Abgeordneter Dr. Paasche: Ich bitte die persönliche Auseinandersetzung an dieser Stelle zu unterlassen. (Hört, rechts.) Abg. Giesberts: Wir haben den gemeinsamen Kampf zu führen gegen den inneren Feind: die Sozialdemokratie. (Lärm links, Braun rechts.)

Abg. B. (Hof): Die Regierung tut viel zu wenig für den Mittelstand, besonders zum Schutz der Bauhandwerker, die durch die Konkurrenzfähigkeit der Territorialplanten und Schwindelbau-Unternehmer ausgetrieben werden. Es müßten hier schon längst gesetzliche Maßnahmen ergriffen sein. Der Forderung, die Strafbestimmungen bei Streiks zu verschärfen, können wir nicht zustimmen, da wir die bestehenden Gesetze für ausreichend erachten. Es muß Sorge getroffen werden, daß die kleinen Mittelbetriebe und die kleinen Bauereien nicht durch die Großbetriebe völlig vernichtet werden. Auf den Vertriebsgemeinschaften wird eine besondere Rentenschuldschere betrieblen. Das Reichliche Bureau steht unter dem Einfluß des Reichshofes Reichs. Das offizielle Nachrichtenwesen muß daher verstaatlicht werden. Die innere Kolonisation muß weiter gefördert werden. Die Domänen dürfen nicht geäußert werden. Ministerdirektor Dr. Caspar: Ich bitte Sie, über einen von Vorredner angeführten Fall von sogenannter Rentenverschwendung. Dem betreffenden Verfallenen sei lediglich die Zulassung entzogen worden.

Abg. Erdmann (Zent.): Dr. Böttger hat sich für die geben Schillinge angenommen. Ich vermute es wohl, daß die Unternehmer sich dieser Mittelstücken bedienen. Man sollte sich aber hier nicht nur in Schutz nehmen. Auch wir werden ein bindendes Vorwärtstreben, wollen aber auch nicht immer aus die Kräfte blind folgen und prellen. Ueber weitere Sozialpolitik dürfen wir nicht hochmütig anderen Vordern gegenüber werden. So herrlich wohl haben wir es auch nicht gebracht. Wir wollen den Rückbau der Millionen nicht noch weiter steigern, sondern die Arbeiter endlich zu zufriedenen Menschen machen.

Abg. Giesberts (Zent.): Die Sozialdemokratie hat den Gewerkschaftsgeboten in die Parteifrage gebracht. (Beifall links im Zentrum.) Ich weiß nicht, ob die Arbeiter sich dieser Mittelstücken bedienen. Man sollte sich aber hier nicht nur in Schutz nehmen. Auch wir werden ein bindendes Vorwärtstreben, wollen aber auch nicht immer aus die Kräfte blind folgen und prellen. Ueber weitere Sozialpolitik dürfen wir nicht hochmütig anderen Vordern gegenüber werden. So herrlich wohl haben wir es auch nicht gebracht. Wir wollen den Rückbau der Millionen nicht noch weiter steigern, sondern die Arbeiter endlich zu zufriedenen Menschen machen.

Abg. Giesberts (Zent.): Die Sozialdemokratie hat den Gewerkschaftsgeboten in die Parteifrage gebracht. (Beifall links im Zentrum.) Ich weiß nicht, ob die Arbeiter sich dieser Mittelstücken bedienen. Man sollte sich aber hier nicht nur in Schutz nehmen. Auch wir werden ein bindendes Vorwärtstreben, wollen aber auch nicht immer aus die Kräfte blind folgen und prellen. Ueber weitere Sozialpolitik dürfen wir nicht hochmütig anderen Vordern gegenüber werden. So herrlich wohl haben wir es auch nicht gebracht. Wir wollen den Rückbau der Millionen nicht noch weiter steigern, sondern die Arbeiter endlich zu zufriedenen Menschen machen.

Abg. Giesberts (Zent.): Die Sozialdemokratie hat den Gewerkschaftsgeboten in die Parteifrage gebracht. (Beifall links im Zentrum.) Ich weiß nicht, ob die Arbeiter sich dieser Mittelstücken bedienen. Man sollte sich aber hier nicht nur in Schutz nehmen. Auch wir werden ein bindendes Vorwärtstreben, wollen aber auch nicht immer aus die Kräfte blind folgen und prellen. Ueber weitere Sozialpolitik dürfen wir nicht hochmütig anderen Vordern gegenüber werden. So herrlich wohl haben wir es auch nicht gebracht. Wir wollen den Rückbau der Millionen nicht noch weiter steigern, sondern die Arbeiter endlich zu zufriedenen Menschen machen.

Abg. Giesberts (Zent.): Die Sozialdemokratie hat den Gewerkschaftsgeboten in die Parteifrage gebracht. (Beifall links im Zentrum.) Ich weiß nicht, ob die Arbeiter sich dieser Mittelstücken bedienen. Man sollte sich aber hier nicht nur in Schutz nehmen. Auch wir werden ein bindendes Vorwärtstreben, wollen aber auch nicht immer aus die Kräfte blind folgen und prellen. Ueber weitere Sozialpolitik dürfen wir nicht hochmütig anderen Vordern gegenüber werden. So herrlich wohl haben wir es auch nicht gebracht. Wir wollen den Rückbau der Millionen nicht noch weiter steigern, sondern die Arbeiter endlich zu zufriedenen Menschen machen.

Abg. Giesberts (Zent.): Die Sozialdemokratie hat den Gewerkschaftsgeboten in die Parteifrage gebracht. (Beifall links im Zentrum.) Ich weiß nicht, ob die Arbeiter sich dieser Mittelstücken bedienen. Man sollte sich aber hier nicht nur in Schutz nehmen. Auch wir werden ein bindendes Vorwärtstreben, wollen aber auch nicht immer aus die Kräfte blind folgen und prellen. Ueber weitere Sozialpolitik dürfen wir nicht hochmütig anderen Vordern gegenüber werden. So herrlich wohl haben wir es auch nicht gebracht. Wir wollen den Rückbau der Millionen nicht noch weiter steigern, sondern die Arbeiter endlich zu zufriedenen Menschen machen.

Abg. Giesberts (Zent.): Die Sozialdemokratie hat den Gewerkschaftsgeboten in die Parteifrage gebracht. (Beifall links im Zentrum.) Ich weiß nicht, ob die Arbeiter sich dieser Mittelstücken bedienen. Man sollte sich aber hier nicht nur in Schutz nehmen. Auch wir werden ein bindendes Vorwärtstreben, wollen aber auch nicht immer aus die Kräfte blind folgen und prellen. Ueber weitere Sozialpolitik dürfen wir nicht hochmütig anderen Vordern gegenüber werden. So herrlich wohl haben wir es auch nicht gebracht. Wir wollen den Rückbau der Millionen nicht noch weiter steigern, sondern die Arbeiter endlich zu zufriedenen Menschen machen.

Abg. Giesberts (Zent.): Die Sozialdemokratie hat den Gewerkschaftsgeboten in die Parteifrage gebracht. (Beifall links im Zentrum.) Ich weiß nicht, ob die Arbeiter sich dieser Mittelstücken bedienen. Man sollte sich aber hier nicht nur in Schutz nehmen. Auch wir werden ein bindendes Vorwärtstreben, wollen aber auch nicht immer aus die Kräfte blind folgen und prellen. Ueber weitere Sozialpolitik dürfen wir nicht hochmütig anderen Vordern gegenüber werden. So herrlich wohl haben wir es auch nicht gebracht. Wir wollen den Rückbau der Millionen nicht noch weiter steigern, sondern die Arbeiter endlich zu zufriedenen Menschen machen.

Abg. Giesberts (Zent.): Die Sozialdemokratie hat den Gewerkschaftsgeboten in die Parteifrage gebracht. (Beifall links im Zentrum.) Ich weiß nicht, ob die Arbeiter sich dieser Mittelstücken bedienen. Man sollte sich aber hier nicht nur in Schutz nehmen. Auch wir werden ein bindendes Vorwärtstreben, wollen aber auch nicht immer aus die Kräfte blind folgen und prellen. Ueber weitere Sozialpolitik dürfen wir nicht hochmütig anderen Vordern gegenüber werden. So herrlich wohl haben wir es auch nicht gebracht. Wir wollen den Rückbau der Millionen nicht noch weiter steigern, sondern die Arbeiter endlich zu zufriedenen Menschen machen.

Abg. Giesberts (Zent.): Die Sozialdemokratie hat den Gewerkschaftsgeboten in die Parteifrage gebracht. (Beifall links im Zentrum.) Ich weiß nicht, ob die Arbeiter sich dieser Mittelstücken bedienen. Man sollte sich aber hier nicht nur in Schutz nehmen. Auch wir werden ein bindendes Vorwärtstreben, wollen aber auch nicht immer aus die Kräfte blind folgen und prellen. Ueber weitere Sozialpolitik dürfen wir nicht hochmütig anderen Vordern gegenüber werden. So herrlich wohl haben wir es auch nicht gebracht. Wir wollen den Rückbau der Millionen nicht noch weiter steigern, sondern die Arbeiter endlich zu zufriedenen Menschen machen.

Abg. Giesberts (Zent.): Die Sozialdemokratie hat den Gewerkschaftsgeboten in die Parteifrage gebracht. (Beifall links im Zentrum.) Ich weiß nicht, ob die Arbeiter sich dieser Mittelstücken bedienen. Man sollte sich aber hier nicht nur in Schutz nehmen. Auch wir werden ein bindendes Vorwärtstreben, wollen aber auch nicht immer aus die Kräfte blind folgen und prellen. Ueber weitere Sozialpolitik dürfen wir nicht hochmütig anderen Vordern gegenüber werden. So herrlich wohl haben wir es auch nicht gebracht. Wir wollen den Rückbau der Millionen nicht noch weiter steigern, sondern die Arbeiter endlich zu zufriedenen Menschen machen.

Abg. Giesberts (Zent.): Die Sozialdemokratie hat den Gewerkschaftsgeboten in die Parteifrage gebracht. (Beifall links im Zentrum.) Ich weiß nicht, ob die Arbeiter sich dieser Mittelstücken bedienen. Man sollte sich aber hier nicht nur in Schutz nehmen. Auch wir werden ein bindendes Vorwärtstreben, wollen aber auch nicht immer aus die Kräfte blind folgen und prellen. Ueber weitere Sozialpolitik dürfen wir nicht hochmütig anderen Vordern gegenüber werden. So herrlich wohl haben wir es auch nicht gebracht. Wir wollen den Rückbau der Millionen nicht noch weiter steigern, sondern die Arbeiter endlich zu zufriedenen Menschen machen.

